

Nebenbet

Mitteil.

Die Aufführung des „Gefesselten Prometheus“ im Deutschen Theater bringt eine kleine Anekdote in Erinnerung. Dr. F., ein fruchtbarer Bühnenschriftsteller, erkrankte seinem achtjährigen Töchterchen die Geschichte des Prometheus. Besonders rührend malte er die Qualen seines Helden aus, der an den Felsen geschnitten, es ertragen muß, daß der Adler täglich herankommt, um von der Leber des Gemarterten zu fressen. Gestimmt hat die kleine auf und rief endlich in tiefempfundener Weise: „Der arme Adler, alle Tage Leber! Alle Tage Beer!“

Der Grund.

Der Maler Z., eine einstmals stadtbekanntere Wiener Künstlerin (alter Hofkünstler, sehr liebenswürdig und sehr fröhlich), begegnet einem Bekannten, der in tiefer Trauer gekegelt war: „Ja, was ist denn? Ja, was ist denn?“ „Mein Bruder ist selber gestorben.“ „S. Mein Weib, mein Weib.“ „Ach, darum steht man ihm jetzt so selten.“

Der Streit um das Orientalische Seminar.

Das Orientalische Seminar, gegründet 1887 unter Bismarck und auf seinen Wunsch, war mit der hervorragenden profanistischen Aufgabe, Sprachen lebender, in erster Reihe der orientalischen, aber auch der europäischen Völker, zum unmittelbaren Gebrauch in den fremden Ländern wissenschaftlich zu lehren und seine Schüler zu gleicher Zeit mit den kulturellen Verhältnissen dieser Länder bekannt zu machen. So sollten aus ihm besonders Dolmetscher oder Reisestolanten-Beamte und -offiziere hervorgehen. Damit entsand dem Institut zugleich die eminent wichtige Aufgabe, in die rechtlichen, literarischen und religiösen Aufstellungen der fremden Völker, in ihre geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse seiner Hörer einzuführen. Es war also ein Sprach- und Kulturinstitut, für die damalige Zeit, wie Herbert Bismarck betonte, eine Anstalt, die Sprachstudien, Wissenschaftlichkeit und Anforderungen der Praxis in einer nicht bekannten Form vereinigte.

Infolge unserer Niederlage muß natürlich auch dies Institut umgewandelt werden. Unsere Kolonien sind verloren, Beamte für sie brauchen wir nicht mehr. Was uns aber gerade in der jetzigen Zeit nötig ist, ist genauere Kenntnis von Völkern fremder Völker, denn gerade weil diese Kenntnisse unserer Völker diese nicht besitzen, haben wir den Krieg verloren. Für diese Aufgabe ist das Institut hervorragend geeignet, und man sollte denken, daß das preussische Kultusministerium mit aller Kraft danach streben würde, der Behalt eines möglichst großen Kreis von Volksgenossen, auch Nichtakademiker, zu ermöglichen. Statt dessen wurde dem Hauptauftrag des preussischen Landtags in aller Form ein Antrag vorgelegt, das Seminar, das früher nur in formeller Anlehnung an die Universität, in Wahrheit als völlig selbständiges Institut gegründet war, nun auf die arabische, hebräische und türkische Sprache zu beschränken und in die entsprechenden Seminare der Universität „einzugliedern“, d. h. verschwinden zu lassen.

Hiergegen wandte sich namens des größten Teils des Dozentenkollegiums der rühmlichst bekannte Arabist Prof. Dr. Georg Kämpfener in einer temperamentsvoll gehaltenen Denkschrift. „Die deutschen Auslandsbeziehungen und das Seminar für Orientalische Sprachen zu Berlin.“ Er weist darin nach, daß die außerordentlich wichtige Aufgabe des Instituts wissenschaftliche Kräfte verlangen, die sich im Hauptamt ausbilden müßten, nicht aber, wie die Denkschrift es angedeutet hat, als Ehrenamtslehrer — fordernde im Nebenamt. In den Verhandlungen des Kultusministeriums drang denn auch die Kampfschriftliche Darlegung durch: er beschloß, an den Landtag in dem Sinne zu berichten, daß die Vollerhebung des Orientalischen Seminars für eine künftige Auslandshochschule zu erhalten und den Dozenten durch Gewährung einer kollektiven Verfassung die Möglichkeit zu geben, an der weiteren Befahrung des Instituts mitzuwirken.

Da erschien gegen die Kampfschriftliche Schrift eine Entgegnung Prof. Dr. Frankes, ordentlichen Professors der Sinologie und Direktors des Sinologischen Seminars an der Universität Berlin, die unter völliger Verkennung (oder soll man sagen: Verdrängung?) der historischen Tatsachen behauptete, das Seminar sei niemals eine selbständige Hochschule gewesen, vielmehr lediglich eine Sprachschule habe sich bei der Kultur der Fremden erst kurz vor dem Kriege gebildet und sei mit einem Worte gar nicht als wissenschaftlich zu bezeichnen. Die „Wissenschaftlichkeit“ eines Instituts schäbe er also lediglich nach dem Maße seiner philologisch-historischen Einstellung und verlangt nun Schluß genau wie die Denkschrift Eingliederung in die Universität, also Vernichtung des Seminars. Aber nun Beschluß des Landtags setzt er sich mit einigen nicht-sagenden Worten hinweg; er behauptet, entweder würde das Seminar schließen müssen, oder es keine Forderung für seine eigentlichen orientalistischen Lehrgänge mehr erhalte, oder weil es zu einer „Sprachschule niederer Art hinunterzusenken“ würde.

Danz besonders anstößig wirkt es, daß Prof. Frank bereits für das Sommersemester als Direktor

Kalifornien als Einwanderungsland

Der deutsche Landarbeiter, der Farmer werden will. — Jungfräuliches Land und Zivillisation. — Schulen. — Der gute Ruf des deutschen Landwirts Weltreise für den „Berliner Börsen-Courier“

Von

Colin Roß.

XIII.)

Basco, Kalifornien, im März.

Wir waren den ganzen Tag durch Stern County gefahren und gegen Abend von all dem Leben ein wenig müde. Allein unser Programm war noch nicht erschöpft, und unser Führer nicht, bis wir noch die Farm von Mr. Leighton besichtigten. Mr. Leighton hatte den tiefsten Bevölkerungsdampf und die stärkste Pumpe im Bezirk. Der Brunnen war im Grunde wie alle andern Brunnen, nur daß sein Spiegel tiefer lag und der Wasserfall höher war, denn die Zentrifugalpumpe zeigte förderte. Allein der Amerikaner hat nun einmal eine Schwärze für Superlativ, und so mußten wir noch zu Leighton.

Allein der Besuch war doch in anderer Hinsicht recht lehrreich; denn wir lernten auf der Farm „Frit“ kennen. Frit war ein junger sächsischer Fabrikarbeiter,

der vor einem halben Jahr herübergekommen und jetzt dabei war, den Grund zu den ein- bis zweitausend Dollar zu legen, die ihm einmal ermöglichen, eine eigene Farm zu kaufen. Das Schöne war, daß Frit mit Kalifornien und Kalifornien mit Frit gleichsam zufrieden war. „Hier hat Frit angefangen“, sagte der Farmer, „als er uns durch die sauber gefegte Tanne führte. „Wir sind so froh, daß wir ihn haben.“

Ich kenne den Typ, der in Lebensjahre als Landarbeiter anfängt und auf die eigene Farm hin spart. Ich kenne viele, die unterwegs zu einem merkwürdigen, weil ihnen der Weg zu lang und zu hart war, und ich kenne einige wenige, die durchhielten und Erfolg hatten.

Ich denke vor allem an den jungen Deutschen, den ich im südkalifornischen Nevada getroffen, der auf der Suche nach Arbeit von einem deutschen Kolonisten zum andern wanderte, der mit Negern und Mulatten zusammen von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang arbeitete, mit Mais und Bohnen zufrieden war, auf der Erde schlief und mit eiserner Energie jeden verdienten Mühlreis ersparte. Verglichen mit ihm hätte Frit ein goldenes Los, und doch waren beide unter den gleichen Verhältnissen über den Großen Teich gewandert.

Frit kam gerade frisch gewaschen, um sich mit der Familie des Farmers an den Abendessen zu setzen: an den wohlbedachten Tisch mit weißem Brot, Butter und Früchten vor jedem Gedeck. Ich sah dann auch die Wohn- und Schlafstätte von Frit, der hatte mit einem anderen zusammen ein fünftes Zimmer. Und beide hatten gemeinsam ein eigenes Bad und Klosett. Das ist allerdings nicht das Liebliche. Aber auch unter den unglücklichsten Verhältnissen ist hier die Lebenshaltung des Farmerarbeiters und Tagelöhners eine unvergleichlich höhere als in Süd- und Mittelamerika.

Wenn man in Kalifornien reist, wollen die vielen Fritze

nicht aus dem Sinn, für die in Deutschland und Österreich kein Brot und keine Arbeit ist, und alle die vielen Familien, die ihr Leben verlaufen und nach Südamerika auswandern, in Verhältnisse, von denen ihnen jede Vorstellung fehlt.

Je größere Erfahrung man in Auswanderungsfragen gewinnt, desto fleißiger wird man und desto bestimmter in der Wahlung; nicht auszuwandern, wenn man in der Heimat auch nur halbwegs die Möglichkeit zu einer leiblichen Existenz hat! Aber eins muß ich jetzt, nachdem ich Kalifornien gesehen, doch sagen: wenn schon auswandern, denn nur nach Kalifornien.

Kalifornien ist ein ganz eigenartiges Land, wie es vermutlich nicht noch einmal in der Welt vorkommt. Je mehr nicht das Klima, sondern jenes einzigartige Zusammenreffen von jungfräulichem Wohlstand mit einer höchst entwickelten technischen Zivillisation.

*) Bergl. Nr. 48, 58, 96, 112, 140, 156, 172, 189, 206, 212, 220, 230.

seines sinologischen Seminars die Wohnung des orientalischen angeht. So sehr war er davon überzeugt, daß das Ministerium kurzfristig das orientalische Seminar, trotz des Kontingentschließens „abbauen“ würde. Das ist nun allerdings nicht gelungen.

Der Streit um das orientalische Seminar hat eine Bedeutung, die über den Einzelfall weit hinausgreift: auch die Universität muß sich wandeln, wenn sie den Zusammenstoß mit dem Volk vermeiden will. Derselbe Staatsrechtler Veder, der die Denkschrift gegen das orientalische Seminar verfaßt hat, hat diesen Gedanken in einer bekannten Broschüre über Hochschulreformen Ausdruck verliehen; nicht ohne sein Zutun ist auch ein Erlass über die Zulassung von Immatrikulierten zur Universität erschienen, der erfreuliche Wirkungen gehabt hat. Hier am orientalischen Seminar ist Gelegenheit, eine Hochschullehre zu schaffen, die in ähnlicher weiterzujehender Weise sein könnte. Es wäre unverdächtig, wenn das Kultusministerium diese Gelegenheit nicht benützt darübergehen lassen würde.

tion. In Süd- oder Mittelamerika sieht man auf Jahre, vielleicht auf ein Menschenleben auf alle Erleichterungen und Annehmlichkeiten menschlicher Kultur und Zivillisation zu verzichten, heißt: ein hartes, entbehrungsreiches Leben in Urwald oder Steppel, dessen Früchte im allgemeinen erst die Kinder ernten.

Der Siedler in Kalifornien pflügt den gleichen Boden wie der in Brasilien und Mexiko, jungfräuliches Land, das zum erstenmal die Pflugschar rührt. Aber es ist nicht allzu weit von einer glänzenden Aufzucht entfernt, auf der er in Kürze nach der nächsten Stadt fahren kann; denn der Besitz eines eigenen Motorschlusses liegt schon sehr bald im Bereich der Möglichkeit. Die Elektrizitätsgesellschaften legen sehr bald eine Leitung auch in die kleinste Siedlung, und damit hat der Farmer einen Gewinn, wie er ihn so preiswert nirgendwo auf der Welt findet. Kalifornien ist das Land mit der billigsten elektrischen Kraft.

Auch die kleinste Farm hat elektrisches Licht.

aus dem einfachen Grunde, weil es das billigste ist. Viele haben elektrische Heerd, elektrische Waschmaschinen und elektrischen Antrieb für jede Art landwirtschaftlicher Maschinen.

Und dann die Kinder: in lateinischen Amerika bedeutet die Niederlassung des Kolonisten für die Kinder im besten Falle eine geistige, manchmal wohl auch eine glänzende wirtschaftliche Existenz, in jedem Falle aber ein kulturelles Herabziehen, die Unmöglichkeit einer höheren Schulbildung. In Kalifornien holt der Schulautobus auch von den abgelegenen Farmen die Kinder ab und bringt sie nach Schulort wieder nach Hause. Auch die nächste Highschool ist nicht allzu weit entfernt, auch zu ihr werden die Kinder im Schulautobus gebracht, und auch der Besuch der Universität ist später nicht unerreichbar, vor allem, weil nicht nur

alle Schulen frei,

sondern auch alle Lernmittel und Bücher kostenlos geliefert werden.

Ein Hafen ist allerdings da. Die Reise nach Kalifornien ist teuer als nach jedem anderen Auswanderungsland und die zum Selbständigen machen erforderlichen Mittel sind hier größer als anderswo. Die 1 bis 2000 Dollar stellen ein Minimum dar, mit dem nur der, der über große Erfahrung im Lande verfügt. Sonst wird man 3000 Dollar rechnen müssen.

Das Selbständigmachen wird allerdings dadurch sehr erleichtert, daß man nicht nur gegen eine kleine Anzahlung und geringe Jahresraten Land kaufen, sondern auch Haus, Vieh und Gerät auf die gleiche Weise erwerben kann. Ja, es wurden mir sogar Anerbieten gemacht,

deutschen Familien ohne jede Anzahlung Land zu überlassen.

ihnen Haus, Vieh und Gerät zu stellen und erst nach vier Jahren die ersten Zahlungen von ihnen zu verlangen, unter der einzigen Bedingung, daß ich für die Tüchtigkeit und den Fleiß dieser Familien garantierte. Ich verneinte zuerst irgendeinen Schwund hinter diesen Angeboten, aber ich bekam sie mit allen Sicherheiten bestätigt, und ich fand auch die Erklärung: in der ungenügenden Achtung, die man in diesem Lande vor der Tüchtigkeit und dem Fleiß des Deutschen hat.

Dieser Ruf, den der deutsche Landwirt und Arbeiter in amerikanischen Westen genießt, ist ein Kapital, das vielleicht einmal auch politisch ausgenutzt werden kann. Um so wichtiger ist es, daß, wenn eine deutsche Auswanderung nach Kalifornien einleiten sollte, sich jeder einzelne, der hinübergeht, bemüht ist, daß noch ihm das deutsche Deutschland beurteilt wird und daß vor allem jenen schwindelhaften Kolonisations- und Auswanderungsgesellschaften, die im lateinischen Amerika so ramenlosig Unheil anrichten, von vornherein keine Möglichkeit zur Betätigung gegeben wird.

Der Frauenmord im Osten.

Der Marokkaner leugnet jede Schuld.

Der gestern, wie wir bereits berichteten, an dem Frauenmord in der Friedrichstraße abgeholte Marokkaner in wachste seine weiteren Aufstellungen.

Erzählt, daß er am 14. aus dem Magdeburger Tage nach Berlin und trieb sich hier in der Umgebung eines der Schiffsbauhofs umher. In den Räumen war er lange oder weniger bekannt. Am Sonntagabend, wurde er von einem Mann, der sich mit ihm nicht so tun haben wollte, in den Hof von Frau Kuchelbeck in einen Hof. Entschuldigend bemerkt, daß er sich nicht so tun wollte, als er vor einem Jahr Kuchelbeck heiratete, denn ihr Mann arbeitete nicht, ließ sich vielmehr von ihr ernähren. Er sah ständig in einer Kneipe am Gieseler'schen Bahnhof. Dortin liebkoste ihm seine Frau regelmäßig ihren Besuch ab.

Am Sonntagabend ging das Ehepaar um

8 Uhr von Hause weg, der Mann gleich nach seiner Stammtische. Um 10 Uhr brachte ihm die Frau die ersten drei Wirt, um 11 1/2 Uhr kam sie das zweite mal. Jedemal ermahnte er sie, weil sie dem Alkohol stark auszusprechen liege, sich auf diesem Abend nicht zu betrinken, weil sie am nächsten Tage einen Besuch zu machen hätte. Kurz nach 12 1/2 Uhr verließ Kuchelbeck die Kneipe, um seine Frau zu suchen. Da erhielt er von dem Wächter, das unter ihm wohnte, die Mitteilung, daß zu Hause Krach lag, überhört wurde und fand seine Frau ermorbt auf.

Der Betrugsprozeß, Freiherr v. Urrach

Die Vernehmung der Angeklagten wurde heute früh durch Amtsgerichtsrat Liebig fortgesetzt. Der zweite Teil der Anklage betrifft umfangreiche Fälschungen von Dollarscheinen. Neben seinen Operationen mit dem „Stromerzeuger II“ hatte der Angeklagte Urrach mit der Finanzierung des Silberbergwerks Erzengel Michael bei Hohorn operiert. Dieses Bergwerk ist bereits 1892 stillgelegt worden. Der Angeklagte Urrach hatte Mitte 1922 gefälschte Schecks auf amerikanische Banken in New York und Chicago in den Verkehr gebracht. Die Schecks lauteten auf sehr hohe Beträge bis zu 10- und 20 000 Dollars. Der Angeklagte selbst will ein Opfer von Betrügern geworden sein. Der Angeklagte will gibt eine ganz andere Darstellung. Er habe Urrach Leipzig gefangen angeboten. Urrach, der sich Freiherr v. Urrach nannte, habe aber das Geschäft abgelehnt und erklärt, daß er mit ihm viel Geld auf einem anderen Wege verdienen könne, denn er habe ein großes Geschäft in Amerika vor. Er habe ihm einen Ausweis auf den Namen Arthur Baughan aus West Virginia und ihm aufgegeben, mit ihm zum Roten, Riesenwald, Berda, zu gehen, um dort Beträge unter diesem Namen zu unterfertigen. Dies sei ihm gelungen und er habe als Baughan einen Betrag in Höhe der Finanzierung des Silberbergwerks unterfertigt. Nach dem Urrach ihm als Baughan vorgelegt hatte, und er sich mit dem ihm vorher von Urrach abgegebenen Schriftstück legitimiert hatte, als Urrach ihm dann auforderte, auf Schecks das Giro von Baughan zu setzen, habe er Bedenken gehabt, aber Urrach habe ihm erklärt, was er sich eigentlich mit ihm denke, er hätte doch eigene Silberbergwerke, Plutos und Herde. Die Sache gieng in Ordnung. Er würde alles erledigen. Urrach habe es so dargestellt, daß die Schecks nur so lange hinterlegt werden sollten, bis das Geld für die Bergwerke aus Amerika angekommen sei. Die Anklage nimmt an, daß Urrach nicht seiner Darstellung ein Verzug Urrachs nicht gemacht sei, sondern daß er in den Schwindel mit eingeweiht war.

Ein Leipziger Mörder in Berlin?

In bestialischer Weise ermordet wurde am Sonntag vormittag zwischen 8 und 9 Uhr in einer Fabrikhalle in Leipzig eine 15 Jahre alte Arbeiterin Gertrude S. Der Täter wurde als ein goldener Ring und eine 14karätige goldene Diadem in der Hand. Der Mörder ist ein 35 Jahre alter Lehrling geistlicher Marthaer Friedrich Otto Krause. Krause nutzt, daß er nach Berlin entflohen ist, um hier seine Dienste zu verkaufen und unterzutauen. Strafte ist 1,88 Meter groß und hat dunkelblondes Haar und einen gut gebauten, etwas bräunlichen Mann und gewöhnlichen Gestalt. Er trägt einen grauen Filzhut. Er ist ein kräftig gebauter Mann und gewöhnlicher Embrecher. Die gestohlene Uhr hat einen Jambedel aus gelbem Metall, nicht Gold, und auf dem Außenrand eine Blumenverzierung in Emaille. Mitteilungen an die Streife B 1 im Polizeipräsidium.

Inchter Schmutz als Unterpfand.

Ein Mädchen in einer Berliner Restauration eine Dame mit ihrem Tadelchen und sagte, daß ihr auf der Eisenbahn ihre Tasche abgehoben worden sei. Sie nannte sich Frau Rechtsanwältin Klein aus Stettin und erzählte, daß ihr Mann, der oft nach Berlin kommt, jedesmal das Sofa aufwunde und so gut wie Stammgast sei. Deshalb habe sie sich in der Verlegenheit hierher gewandt und bitte um Darlehen von einem hiesigen Schmuckhändler zu können. Bei sie gleich ein Schmuckhändler als Unterpfand anbot, so erhielt sie auch das Geld. Rastlos erzählte sie, daß sie geländert hätte und daß die Schmuckhändler wertvolle Schmuckstücke hätten. Die Kriminalpolizei erlaubte nach der Vernehmung in der Schmuckhändler eine schon oft beschriebene 35 Jahre alte Frau Zaremba, die ihre 15 Jahre alte Tochter Edith zu Heibel, daß sie viel jünger aussehe.

Neuerdings gibt sich die Gaunerin, um sich interessanter zu machen, auch einen politischen Anstrich. Sie erzählt, daß sie bei einer sehr wichtigen Reichspolitischen Versammlung gewesen sei, im Kriege eine politische Rolle gespielt und von jener Zeit her noch enge Beziehungen zu hohen Beamten habe. Ohne jegliche Beweise, konnte sie von Zeit zu Zeit nach Berlin, bezog auf kurze Zeit mit ihrer Tochter ein Pensionat und hielt hier, was sie erreichen kann. Mitteilungen über ihr Auftreten an Kriminalkommissar Webeck im Polizeipräsidium.

Genehmigung von Auswanderungen.

Von der Zentrale zur Befähigung ausländischer Auswanderer, Berlin-Schöneberg, geht uns folgende Mitteilung zu: Nach dem Weltvertragsvertrag kann die höhere Verwaltungsbehörde nach Anhörung der zuständigen gesellschaftlichen, Gewerkschafts- und Arbeitervertretungen für die Anfertigung bestimmter Arten von Auswanderungen anordnen, daß zuvor bei der von ihr zu bezeichnenden Stelle Anzeige über den Grund der Auswanderung und den Zeitpunkt seines Beginns zu erstatten, sowie ein Verzeichnis der auszuwandernden Personen einzulegen ist. Von dieser Befugnis haben die meisten höheren Verwaltungsbehörden Gebrauch gemacht und die Anmeldepflicht unter Einziehung eines Verzeichnisses der auszuwandernden Auswanderer für bestimmte Arten von Auswanderungen angeordnet. Die Durchföhrung dieser Befugnis ist teils durch die Bundeskammern, teils den Polizeipräsidien übertragen worden. Es besteht nicht selten die Meinung, daß durch die erfolgte Anmeldung und deren widerprüfliche Entgegennahme seitens dieser Stelle auch die Einhaltung der Auswanderung als unbedingte Voraussetzung anzusehen ist. Dies ist nicht der Fall. Eine Prüfung auf die Zulässigkeit des Auswanderens kann bei der Auswanderung auf alle Fälle als zureichende Bedingung für die Abhaltung der Auswanderung angesehen werden. In den Fällen, in denen die Behörden auf die Zulässigkeit der Auswanderung hin die Abhaltung der Auswanderung vorhält, darüber können nur die Gerichte entscheiden. Die allein sind auch zu